

HEYNE <

## DAS BUCH

Jesse Calhoun, Schattengänger und früheres Mitglied einer Eliteeinheit der Navy, führt ein zurückgezogenes Leben in Sheridan, Wyoming, nachdem sein letzter Einsatz ihn nicht nur körperlich an seine Grenzen gebracht hat. Sein Kontakt zur Außenwelt besteht im Wesentlichen in seiner Arbeit für den örtlichen Radiosender, dessen Eigentümer er ist. Als er eine Stellenanzeige für die Nachtschicht schaltet, meldet sich die zerbrechlich wirkende Saber Wynter, die sofort Beschützerinstinkte in Jesse wachruft. Er gibt ihr nicht nur den Job, sondern lässt sie auch bei sich wohnen. Was er nicht ahnt: Auch Saber ist eine Kämpferin, die auf der Flucht vor ihrer Vergangenheit ist. Ihre Nähe zu Jesse bringt ihn in höchste Gefahr ...

## DER BUND DER SCHATTENGÄNGER

Erster Roman: *Jägerin der Dunkelheit*

Zweiter Roman: *Spiel der Dämmerung*

Dritter Roman: *Tänzerin der Nacht*

Vierter Roman: *Schattenschwestern*

Fünfter Roman: *Düstere Sehnsucht*

Sechster Roman: *Fesseln der Nacht*

Siebter Roman: *Magisches Spiel*

Achter Roman: *Schicksalsbund*

## DIE AUTORIN

Christine Feehan wurde in Kalifornien geboren, wo sie heute noch mit ihrem Mann und ihren elf Kindern lebt. Sie begann bereits als Kind zu schreiben und hat seit 1999 zahlreiche Romane veröffentlicht, für die sie mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet wurde. Mit über sieben Millionen Büchern weltweit zählt sie zu den erfolgreichsten Autorinnen der USA.

Weitere Romane von Christine Feehan bei Heyne: *Dämmerung des Herzens*, *Zauber der Wellen*, *Gezeiten der Sehnsucht*, *Magie des Windes*, *Gesang des Meeres* und *Sturm der Gefühle* (Drake Sister-Serie)

Mehr über Autorin und Werk unter:

[www.christinefeehan.com](http://www.christinefeehan.com)

CHRISTINE FEEHAN

FESSELN  
DER NACHT

*Roman*

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe:  
**PREDATORY GAME**  
Aus dem Englischen von Ursula Gnade



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften  
Zert.-Nr. SGS-COC-001940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* für Taschenbücher liefert Holmen Paper,  
Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 10/2010  
Redaktion: Uta Dahnke  
Copyright © 2008 by Christine Feehan  
Copyright © 2010 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House  
Printed in Germany 2010  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,  
unter Verwendung eines Motivs von Shutterstock  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-53356-1

[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)

Für Adam Schuette, in Liebe



## DAS BEKENNTNIS DER SCHATTENGÄNGER

Wir sind die Schattengänger, wir leben in den Schatten.  
Das Meer, die Erde und die Luft sind unsere Heimat.  
Nie lassen wir einen gefallenen Kameraden zurück.  
Wir sind einander in Ehre und Loyalität verbunden.  
Für unsere Feinde sind wir unsichtbar, und wir vernichten sie, wo wir sie finden.

Wir glauben an Gerechtigkeit und beschützen unser Land und jene, die sich selbst nicht schützen können.  
Ungesehen, ungehört und unbekannt bleiben wir Schattengänger.  
Ehre liegt in den Schatten, und Schatten sind wir.

Wir bewegen uns absolut lautlos, im Dschungel ebenso wie in der Wüste.  
Unhörbar und unsichtbar bewegen wir uns mitten unter unseren Feinden.  
Wir kämpfen ohne den geringsten Laut, noch bevor sie unsere Existenz überhaupt erahnen.  
Wir sammeln Informationen und warten mit unendlicher Geduld auf den passenden Augenblick, um Gerechtigkeit walten zu lassen.  
Wir sind gnädig und gnadenlos zugleich.  
Wir sind unnachgiebig und unerbittlich in unserem Tun.  
Wir sind die Schattengänger, und die Nacht gehört uns.





## DIE EINZELNEN BESTANDTEILE DES SCHATTENGÄNGERSYMBOLS



STEHT FÜR  
Schatten



STEHT FÜR  
Schutz vor den Mächten des Bösen



STEHT FÜR  
Psi, den griechischen Buchstaben, der  
in der Parapsychologie für außersinn-  
liche Wahrnehmungen oder andere  
übersinnliche Fähigkeiten benutzt wird



STEHT FÜR  
Eigenschaften eines Ritters –  
Loyalität, Großzügigkeit, Mut und Ehre



STEHT FÜR  
Ritter der Schatten schützen vor den  
Mächten des Bösen unter Einsatz von  
übersinnlichen Kräften, Mut und Ehre  
*Nox noctis est nostrí*



## PROLOG

DAS SCHEINWERFERLICHT ENTGEGENKOMMENDER Wagen ließ seine Augen schmerzen. Es schien sich direkt durch seinen Schädel zu bohren und ihm Stiche ins Gehirn zu versetzen, bis er am liebsten laut geschrien hätte. Er drückte die Senderwahltaste des Radios, bis die Stimme der Nächtlichen Sirene in den Wagen strömte, sanft und sexy. Es war eine Tonbandaufzeichnung, half aber trotzdem. Sein Blick wurde starr. Alles nahm Ähnlichkeit mit einer Traumsequenz an. Gebäude flitzten vorüber; Wagen wirkten jetzt eher wie Streifen aus Licht, nicht wie feste Materie.

»Wohin fahren wir?«

Er zuckte zusammen. Einen Moment lang hatte er vergessen, dass er nicht allein war. Er warf einen ungehaltenen Blick auf die Hure, die neben ihm saß, und fühlte, wie das grässliche Pochen in seinem Kopf, das gerade erst allmählich nachgelassen hatte, wieder einsetzte. In der Dunkelheit sah sie ein bisschen nach der Frau aus, die er brauchte. Wenn sie den Mund hielt, konnte er sich etwas vormachen. Er war in Versuchung, ihr zu sagen, sie würde schon sehr bald zur Hölle fahren, doch stattdessen rang er sich ein mattes Lächeln ab. »Du wirst bezahlt, oder etwa nicht? Was macht es da schon für einen Unterschied, wenn wir ein Weilchen durch die Gegend fahren?«

Sie beugte sich vor, um am Radio herumzufummeln.

Er schlug ihr auf die Hand. »Rühr nichts an.« Er hatte genau den Sender eingeschaltet, den er wollte ... den er brauchte. Die Stimme der Nächtlichen Sirene kam über den Äther und bewirkte, dass sein Schwanz steif und sein Kopf klar wurde. Die Frau neben ihm würde die nächste Stunde nicht lebend überstehen, wenn sie auch nur versuchte, ihm den Sender zu verstellen.

Er behielt den Wagen, den er verfolgte, im Auge. Er wusste, was er zu tun hatte. Er hatte eine Aufgabe, und er erledigte seinen Job verdammt gut. Die Hure war eine richtig gute Tarnung und erfüllte ihn mit Vorfreude auf das anschließende Vergnügen. Noch war er nicht geschnappt worden. Der Teufel sollte Whitney für seine Einmischung holen. Der Arzt hatte gedroht, wieder jemand anderen zu schicken. Dem dummen Kerl gefielen seine Berichte nicht. Na und? Der konnte ihn mal. Der Arzt hielt sich ja für so überlegen und so intelligent, und er war besorgt – *besorgt* –, die Lage könnte sich verschlechtern. Was für ein Haufen Schwachsinn. Die Lage war unproblematisch, und von einer Verschlechterung konnte gar nicht die Rede sein. Der Überwachung eines Schattengängers war er jederzeit locker gewachsen.

Whitney glaubte, seine kostbaren Schattengänger seien Supersoldaten, die man verehren musste. Scheiß drauf. Schattengänger waren genetische Mutationen, Anomalien, Abscheulichkeiten und nicht etwa die verdammt Wunder, als die Whitney sie ausgab. Dieses ganze Pack sollte vom Angesicht der Erde verschwinden, und er war der Mann, der sie ausradieren würde. Sie waren Experimente im Auftrag der Regierung, die man schon lange, bevor sie jemals auf die Welt losgelassen worden waren, hätte vernichten sollen.

Er sah sich selbst als den Wächter, den einsamen Mann, der zwischen den Mutanten und den Menschen stand. *Er* sollte verehrt werden. Whitney sollte sich vor ihm verneigen, ihm die Füße küssen und ihm für seine Berichte und sein Auge für Details dankbar sein ...

»Du hast mir deinen Namen nicht gesagt. Wie soll ich dich nennen?«

Die Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. Er wollte die kleine Hure ohrfeigen. Ihr mit den Fäusten ins Gesicht schlagen, bis nur noch eine blutige Masse übrig war. Ihren Kopf zwischen seine Hände nehmen und ein lautes Knacken hören, bloß damit sie den Mund hielt, aber das hob er sich für später auf. Wenn sie den Mund hielt, konnte er sich vormachen, sie sei die Nächtliche Sirene.

Die Nächtliche Sirene gehörte ihm, und schon bald würde er sie haben. Vorher musste er nur noch ein für alle Mal die Schattengänger aus dem Weg räumen. Dann würde sie alles tun, was er ihr sagte.

»Du kannst mich Daddy nennen.«

Die Hure besaß die Frechheit, die Augen zu verdrehen, aber er widerstand dem Drang, sie zu bestrafen. Mit ihr hatte er anderes vor.

»Ich bin ein ungezogenes Mädchen«, sagte sie und beugte sich zu ihm herüber, um seinen Schritt zu reiben. »Und das gefällt dir offenbar an mir.«

»Sprich nicht«, fauchte er und seufzte, als sie seine Jeans öffnete. Sollte sie sich ruhig mit ihm abgeben, während er sich um das Geschäftliche kümmerte. Dann wären ihr Mund und ihre Hände beschäftigt. Er könnte ihre Haut und ihr Haar ansehen, und alles wäre in Ordnung. Es würde eine lange Nacht werden, und er konnte sich wenigstens auf später freuen.

Vor ihm fuhr der Wagen, den er verfolgt hatte, an den Straßenrand. Das war seltsam, und es überraschte ihn, aber er durfte sich nicht erwischen lassen – und er durfte sie auch nicht verlieren. Er fuhr ebenfalls an den Straßenrand und wartete, während die Hure sich mit ihm beschäftigte und das Adrenalin wie eine Droge durch seine Adern zu strömen begann.

SABER WYNTER LEHNTE sich in dem niedrigen Sportwagen auf dem komfortablen Sitz zurück und starrte ihren Begleiter ungläubig an. »Habe ich richtig gehört?« Sie pochte mit einem ihrer langen, perfekt lackierten Fingernägel auf die Armlehne. »Du sagst, du hättest mich dreimal eingeladen, und du behauptest, du hättest hundert Dollar ausgegeben?«

»Hundertfünfzig«, korrigierte Larry Edwards.

Ungläubig zog sie eine ihrer dunkelbraunen Augenbrauen hoch. »Ich verstehe. Hundertfünfzig Dollar. Nicht, dass ich eine Ahnung hätte, wofür du die ausgegeben hast. Dein Lieblingsrestaurant ist ein Fernfahrerlokal.«

»Das San Sebastian ist kein Fernfahrerlokal«, stritt er glühend ab und starrte in ihre veilchenblauen Augen. Ungewöhnliche Augen, schön und betörend. Ihre Stimme war ihm im Radio sofort aufgefallen – die Nächtliche Sirene, so nannten sie alle. Ihr heiseres Flüstern war die reinste sinnliche Verlockung. Nacht für Nacht hatte er ihr gelauscht und seinen Fantasien nachgehungen. Und als er ihr dann begegnet war ... Sie hatte großartige Haut und einen Mund, der nach Sex aussah. Und diese Augen. Solche Augen hatte er noch nie gesehen. Sie wirkte so unschuldig, und die Verbindung von sexy und unschuldig war einfach unwiderstehlich.

Aber sie erwies sich als schwierig, und was zum Teufel

war an ihr schon wirklich dran? Sie war mager, wirkte fast wie ein ausgesetztes Kind und hatte absolut keinen Grund, hochnäsiger und abweisend zu sein. Tatsächlich sollte sie ihm sogar dankbar sein für seine Aufmerksamkeit. Wenn man ihn fragte, war sie nichts weiter als ein kokettes Luder, das keinen ranließ.

Sie zuckte auf eine seltsam weibliche Art die Achseln. »Dann glaubst du also, weil du bei drei Verabredungen all dieses Geld ausgegeben hast, steht es dir zu, mit mir zu schlafen?«

»Ja, allerdings, Süße«, fauchte er. »Das bist du mir schuldig.« Er hasste diesen distanzierten klinischen Blick, mit dem sie ihn musterte. Sie brauchte einen echten Mann, der sie in ihre Schranken wies – und dafür war er genau der Richtige.

Saber zwang sich zu einem Lächeln. »Und wenn ich nicht – wie hast du es doch so feinfühlig formuliert? Wenn ich nicht ›damit rübertücke‹, hast du die Absicht, mich um zwei Uhr morgens mitten auf der Straße rauszusetzen?«

Sie hoffte, er würde handgreiflich werden oder sich ihr aufdrängen, denn dann würde sie ihm eine Lektion in Manieren erteilen, die er niemals vergessen würde. Sie hatte nichts zu verlieren. Na ja, so gut wie nichts. Diesmal war sie zu lange geblieben und hatte sich etwas zu häuslich eingerichtet, und wenn sie mit Larry der Laus den Fußboden aufwischte, bevor sie verschwand, dann täte sie den Frauen von Sheridan einen Gefallen damit.

»Richtig, Liebling.« Er grinste sie selbstgefällig an. »Ich glaube, du wirst mir zustimmen, dass das nur recht und billig ist, nicht wahr?« Er ließ seine Hand über die Rückenlehne ihres Sitzes gleiten, ohne sie mit seinen



Fingern zu berühren. Aber er wollte sie anfassen. Normalerweise packte er in diesem Stadium schon kräftig zu und genoss es, wie die Frau sich wand. Er liebte die Macht, die er über die Frauen hatte. Er verstand nicht, warum er ihr nicht längst seinen Mund aufdrängte, ihre Bluse aufriss und sich nahm, was er wollte, aber wenn er auch noch so sehr danach lechzte, warnte ihn doch etwas in seinem Innern, langsamer vorzugehen und bei Saber etwas vorsichtiger zu sein. Er war sicher, dass sie schon sehr bald stillsitzen würde und er alles mit ihr tun könnte, was er wollte. Er erwartete, dass sie weinen und ihn anflehen würde, sie nicht hier abzusetzen, doch stattdessen sah er, wie ihre perfekten kleinen weißen Zähne wie Perlen schimmerten, und der Magen schnürte sich ihm zusammen.

Saber wollte ihn ohrfeigen, um das blasierte Lächeln von seinem knabenhaft hübschen Gesicht zu vertreiben. »Ich habe schlechte Nachrichten für dich, Larry. Die traurige Wahrheit ist, dass ich mir lieber die Fingernägel einzeln ausreißen würde, als mit dir zu schlafen.« Sie schlüpfte aus dem niedrigen Wagen. »Dein Atem stinkt, Larry, und wir wollen uns nichts vormachen – du bist ein Ekelpaket.« Sie schlug die Tür so fest hinter sich zu, dass er sichtlich zusammenzuckte.

Wut packte ihn. »Das ist ein ganz übler Stadtteil, Saber. Betrunkene Rowdies, Rauschgifthändler, Schmarotzer. Es ist keine gute Idee, hier auszusteigen.«

»Das ist immer noch bessere Gesellschaft als deine«, höhnte sie.

»Das ist deine letzte Chance, Saber.« Sein Augenlid zuckte heftig. »Ich tue dir hier einen Gefallen. An dir ist doch nichts dran. Sex mit einem dünnen Dingelchen wie

dir ist nicht gerade berauschend. Mehr als ein Mitleidsfick ist für dich ja doch nicht drin.«

»Ein verlockendes Angebot, Larry, wirklich sehr verlockend. Hast du damit mal bei einem verängstigten Teenager Erfolg gehabt? Bei mir kommst du so nämlich wirklich nicht weiter.«

»Das wird dir noch leidtun«, fauchte er. Er war wütend, weil nichts, was er sagte, die gewünschte Reaktion hervorzurufen schien. Sie behandelte ihn so herablassend wie eine Prinzessin einen Bauernlummel, und er kam sich vor wie Schmutz unter ihrem Schuh.

»Bilde dir bloß nicht ein, das sei schon alles gewesen, du toller Hecht«, warnte sie ihn und lächelte dabei immer noch. »Daraus lässt sich eine nette kleine Geschichte in meiner Rundfunksendung machen. Ich werde eine ganze Sendung um das Thema herum gestalten: der übelste Kotzbrocken, mit dem du jemals ausgegangen bist.«

»Das würdest du nicht wagen.«

»Du hast es nicht mit einer Sechzehnjährigen zu tun, Larry«, teilte sie ihm kühl mit. Jetzt war sie zu wütend, um noch länger über die Situation zu lachen. Er hatte keine Ahnung, mit wem – oder was – er es zu tun hatte. Der Idiot. Er hatte tatsächlich geglaubt, er könnte sie dazu zwingen, mit ihm zu schlafen, indem er ihr damit drohte, sie in einem üblen Stadtteil abzusetzen? Sie fragte sich, ob sich sein Plan tatsächlich schon einmal für ihn bewährt hatte. Bei dem Gedanken juckte es sie in den Fingern. Sie zwang sich, einen kühlen Kopf zu bewahren, und starrte ihn an, bis er die Augen niederschlug.

Larry fluchte erbost, als er den Motor auf Touren brachte, mit quietschenden Reifen losfuhr und sie mitten auf einer menschenleeren Straße stehenließ.

Saber stampfte mit dem Fuß auf, als sie den verschwindenden Rücklichtern mit finsterem Blick nachsah. »Verflucht nochmal, Saber«, murrte sie und trat frustriert gegen die Bordsteinkante. »Was erwartest du denn, wenn du unbedingt mit Blödmännern ausgehen musst?« Sie hatte den Versuch satt, normal zu sein. Die ewige Verstellung langweilte sie zu Tode. Sie würde nie so sein wie alle anderen, in einer Million Jahren nicht.

Sie fuhr sich mit einer Hand durch die dichte Mähne blauschwarzer Locken, die ihr ungebärdig und wirr ums Gesicht hingen, und sah sich langsam und gründlich um. Larry hatte keinen Scherz gemacht – es war ein grässlicher Stadtteil.

Sie holte tief Atem und murmelte vor sich hin: »Einfach wunderbar. Wahrscheinlich gibt es hier Ratten. Ausgehungerte Ratten. Das ist nicht gut, Saber, das ist gar nicht gut. Du hättest ihm einen gewaltigen Arschtritt verpassen und den Wagen stehlen sollen.«

Mit einem schweren Seufzer ging sie über den rissigen, schmutzigen Bürgersteig auf die einzige Straßenlaterne zu, die ihren Schein auf eine Telefonzelle warf. »Bei dem Glück, das ich habe, ist das blöde Ding wahrscheinlich kaputt. Wenn das der Fall ist, Larry«, gelobte sie laut, »dann wirst du ganz entschieden für deine Sünden büßen.«

Denn sie konnte natürlich nicht wie jeder andere ein Handy haben. Sie hinterließ keine schriftlichen Spuren, die jemand zu ihr zurückverfolgen konnte. Nächstes Mal, falls es überhaupt ein nächstes Mal gab, würde sie ihren eigenen Wagen nehmen, wenn sie schon dumm genug war, sich zu verabreden, und dann würde sie diejenige sein, die ihren Begleiter irgendwo absetzte.

Fünfundvierzig Minuten Wartezeit auf ein Taxi. Dafür

reichte ihr aus Trotz geborener Wagemut nun doch nicht aus. Sie würde nicht von Ratten umgeben fünfundvierzig Minuten in der Dunkelheit warten. Das kam überhaupt nicht infrage. Wie unfähig musste dieses Taxiunternehmen sein, wenn es seine Fahrzeuge nicht gezielter koordinierte?

Plötzlich brauste sie auf und knallte den Hörer auf die Gabel, wobei sie nur einen flüchtigen Gedanken an das Ohr der Person in der Zentrale verschwendete. Saber trat gegen die Wand der Telefonzelle und brach sich dabei fast die Zehen. Aufjaulend sprang sie wie ein Idiot auf einem Fuß herum und schwor Larry ewige Rache.

Sie hätte in dem Wagen sitzen bleiben und sich ihm überlegen zeigen sollen, statt ihn wegfahren zu lassen. Er war ein Wurm, der sich kriechend über die Erdoberfläche bewegte, aber er war kein Ungeheuer. Mit Ungeheuern hatte sie intime Bekanntschaft gemacht. Sie folgten ihr auf Schritt und Tritt, und schon bald – viel zu bald, wenn sie nicht fortging – würden sie sie wiederfinden. Im Vergleich dazu war ein Drecksack wie Larry ein Prinz. Larry hatte jedenfalls mit Sicherheit nicht das Monster in ihr erkannt. Wenn er sie angerührt hätte ... Sie stieß den Gedanken von sich und zwang sich, *normal* zu denken. Sie hätte ihn trotzdem zusammenschlagen sollen, nur dieses eine Mal, stellvertretend für all die anderen Frauen, die er in dieselbe Situation bringen würde, weil er das Gefühl von Macht liebte. Sie war ziemlich sicher, dass die meisten Frauen den Wunsch verspürt hätten, dem Mistkerl wenigstens eine reinzuhauen.

Saber seufzte leise und schüttelte den Kopf. Sie zögerte ja doch nur das Unvermeidliche hinaus. Sie würde nicht zu Fuß nach Hause laufen, und sie konnte nicht bleiben,

wo sie war. Sie würde gewaltig dafür bezahlen, aber was war schon eine weitere Strafpredigt neben mehreren hundert anderen? Mühsam holte sie tief Luft, um sich zu beruhigen, bevor ihre Fingerspitze reichlich brutal auf die Tasten des unschuldigen Telefons einstach und sie die Nummer wählte.

Jesse Calhoun lag ausgestreckt auf dem breiten Lederfuton, einer Sonderanfertigung, und starrte in der Dunkelheit die Decke an. Erdrückende Stille umgab ihn, hüllte ihn ein und lastete schwer auf ihm. Das Geräusch der tickenden Standuhr existierte nur in seinem Kopf. Endlose Sekunden, Minuten. Eine Ewigkeit. Wo war sie? Was zum Teufel hatte sie morgens um halb drei noch außer Haus zu suchen? Sie hatte diese Nacht frei. Sie war nicht im Funkhaus und arbeitete länger als sonst; das hatte er bereits überprüft. In einen Unfall war sie bestimmt nicht verwickelt. Jemand hätte ihn benachrichtigt. Er hatte jedes Krankenhaus im näheren Umkreis angerufen und konnte sich zumindest mit dem Wissen trösten, dass sie in keines von ihnen eingeliefert worden war.

Seine Finger ballten sich langsam zur Faust und schlugen ohnmächtig auf das Leder, einmal, zweimal. Sie hatte ihm nicht gesagt, dass sie ausgehen würde. Sie hatte noch nicht einmal angerufen, um zu sagen, dass sie spät zurückkommen würde. Es konnte nur noch eine Frage von Tagen sein, bis es die mysteriöse, flatterhafte Saber Wyster zu weit trieb und er sie schlicht und einfach erwürgen würde.

Seine erste Erinnerung an sie stellte sich ungebeten ein und führte ihm wieder vor Augen, dass es seine eigene Torheit war, die ihn in eine derart unbehagliche Lage

gebracht hatte. Vor zehn Monaten hatte er die Tür geöffnet, und auf der Schwelle hatte das schönste Kind gestanden, das er jemals gesehen hatte, mit einem abgenutzten Koffer in der Hand. Das Mädchen war nicht größer als einen Meter siebenundfünfzig gewesen und hatte rabenschwarzes Haar, so tiefschwarz, dass in den wüsten Locken kleine blaue Glanzlichter funkelten. Ihr Gesicht war klein und zart, mit feinen, klassischen Zügen und einer leicht hochmütigen Nase. Zarte, makellose Haut, volle Lippen und riesige veilchenblaue Augen. Sie strahlte eine Unschuld aus, die in ihm den Wunsch – nein, das dringende Bedürfnis – weckte, sie zu beschützen. Sie zitterte unerträglich in der kalten Luft.

Sie hatte ihm wortlos ein Stück Papier mit seiner Annonce gereicht. Sie wollte den Job bei dem Rundfunksender, der frei geworden war, als die Sprecherin, die immer die Nachtschichten schob, bei einem Autounfall ums Leben gekommen war. Der Unfall hatte alle tief erschüttert, und Jesse hatte sich viel Zeit gelassen, bevor er überhaupt auf den Gedanken gekommen war, den Posten wieder zu besetzen, aber schließlich hatte er eine Annonce aufgegeben.

Was sie verraten hatte, waren ihre Augen und ihr Mund gewesen. Sie war kein Kind, in eine dünne Jeansjacke gewickelt, die etliche Nummern zu groß war, sondern eine junge, erschöpfte, exotische, beunruhigend schöne Frau. Diese Augen hatten Dinge gesehen, von denen zu wünschen gewesen wäre, sie hätte sie nicht sehen müssen, und er hatte die junge Frau mit diesen Augen nicht abweisen mögen – nicht abweisen können.

Er hatte einen Moment gebraucht, um den Mund wieder zuzumachen und einen Schritt zurückzutreten,

damit sie hereinkommen konnte. Ihre Hand war in seiner fast verschwunden, und doch hatte er die Kraft ihres Händedrucks fühlen können. Unter der täuschenden Pflirschhaut waren Muskeln aus Stahl. Sie bewegte sich so geschmeidig und anmutig, und ihre Körperhaltung war so majestätisch, dass er darauf getippt hätte, sie sei Balletttänzerin oder Leichtathletin. Als sie ihn endlich zaghaft angelächelt hatte, hatte es ihm den Atem verschlagen.

Jesse fuhr sich mit einer Hand durchs Haar und verfluchte sich dafür, dass er sie hereingebeten hatte. Von dem Moment an war er verloren gewesen, und er wusste mit absoluter Sicherheit, dass er es für immer sein würde. Im Laufe der letzten zehn Monate hatte sie ihn in ihren Bann geschlagen, und er wollte sich noch nicht einmal davon befreien. Er hatte sie nicht gehen lassen können, ganz gleich, wie unlogisch das vielleicht war, und daher hatte er sie stattdessen bei sich aufgenommen und ihr nicht nur den Job, sondern auch leichte Hausarbeit im Gegenzug für eine Unterkunft angeboten.

Natürlich hatte er Nachforschungen über sie angestellt; schließlich hatte er nicht restlos den Verstand verloren. Er war es seinen Kameraden schuldig, den anderen Schattengängern, Angehörigen einer militärischen Elite-truppe, dass er wusste, wen er in sein Haus aufnahm, aber eine Saber Wynter existierte nicht. Das war nicht allzu schockierend; er hatte den Verdacht, dass sie sich vor jemandem versteckte. Trotzdem war es sehr ungewöhnlich, dass er nicht alle Einzelheiten über sie herausfinden konnte, obwohl er ihre Fingerabdrücke hatte.

Das schrille Läuten des Telefons ließ sein Herz fest gegen seinen Brustkorb schlagen. Seine Hand schnellte vor wie eine zusammengerollte Kobra, die zum Angriff



Christine Feehan

**Fesseln der Nacht**

Der Bund der Schattengänger 6  
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 560 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-53356-1

Heyne

Erscheinungstermin: September 2010

Übersinnliche Kräfte und knisternde Erotik – eine atemberaubende Mischung

Sie sind die Schattengänger, eine Gruppe herausragender Kämpfer, deren Fähigkeiten von dem Wissenschaftler Dr. Peter Whitney verstärkt wurden. Auf der Flucht vor ihrer Vergangenheit begegnet Saber Wynter dem Schattengänger Jesse Calhoun. Wie magisch von ihr angezogen, nimmt er sie bei sich auf. Doch schon bald werden sie von Sabers düsterer Vorgeschichte eingeholt ...

 [Der Titel im Katalog](#)